

BIBLISCHE UNTERSUCHUNGEN NF

Verlag Friedrich Pustet

1

Ivan Kachala

*Anklage und
Verteidigung*

**Die apologetischen
Intentionen des
lukanischen Doppelwerks
im Licht der späteren
frühchristlichen
Apologetik und paganer
Vorwürfe gegen die
Christen**

Anklage und Verteidigung

Biblische Untersuchungen – Neue Folge
Herausgegeben von Lothar Wehr

Band 1

Ivan Kachala

Anklage und Verteidigung

Die apologetischen Intentionen des lukanischen
Doppelwerks im Licht der späteren frühchristlichen
Apologetik und paganer Vorwürfe gegen die Christen

Verlag Friedrich Pustet
Regensburg

Der vorliegende Band wurde von der Theologischen Fakultät der Katholischen Universität Eichstätt-Ingolstadt als Dissertationsschrift angenommen.

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.dnb.de> abrufbar.

© 2020 Verlag Friedrich Pustet, Regensburg
Gutenbergstraße 8 | 93051 Regensburg
Tel. 0941/920220 | verlag@pustet.de

ISBN 978-3-7917-3198-8

Reihen-/Umschlaggestaltung: Martin Veicht, Regensburg
Griechische und hebräische Schriftfonts: © 1994–2015 BibleWorks, LLC
Druck und Bindung: Friedrich Pustet, Regensburg
Printed in Germany 2020

eISBN 978-3-7917-7310-0 (pdf)

Unser gesamtes Programm finden Sie im Webshop unter
www.verlag-pustet.de

Inhaltsverzeichnis

Vorwort	13
A. Hinführung zum Thema	15
I. Einleitung	15
II. Forschungsüberblick	16
III. Fragestellung, Aufbau und Methodik der Untersuchung	24
B. Pagane Vorwürfe gegen die Christen	27
I. Tacitus und sein Christenkapitel in den Annalen	27
1. Historische Einleitung zu Tacitus und seinem Werk	27
2. Lateinischer Text und deutsche Übersetzung	28
3. Begriffserklärung	29
4. <i>Odium humani generis</i> und dessen Verständnis	31
5. Die Ausführungen über die Christen	32
6. Aussageabsicht des Tacitus	34
7. Das Bild der Christen und die gegen sie erhobenen Beschuldigungen	37
7.1 Verächter des Kaiserkultes	37
7.2 Hasser des Menschengeschlechts	39
7.3 Verbrecher	40
7.4 Christsein – strafbarer Tatbestand	41
II. Plinius und seine Darstellung der Christen	42
1. Plinius und sein Werdegang	42
2. Lateinischer Text und deutsche Übersetzung	43
3. Die historische Situation in der Provinz	47
4. Begriffserklärung	49
5. Aussageabsicht des Plinius	52

6.	Das Bild der Christen und die gegen sie erhobenen Beschuldigungen	54
6.1	<i>Nomen ipsum</i>	54
6.2	Zugehörigkeit zur <i>Hetaeria</i>	55
6.3	Halsstarrigkeit	56
6.4	Wahnsinniges und unvernünftiges Benehmen	57
6.5	Begehen geheimer Handlungen	58
6.6	Gottlosigkeit	60
6.7	Wirtschaftlicher Schaden	62
III.	Sueton und seine Beschreibung der Christen	63
1.	Sueton und seine Kaiser-Viten	63
2.	Lateinischer Text und deutsche Übersetzung	64
3.	Die Juden in Rom	65
4.	Umstände und Datierung des Claudiusedikts	66
5.	Begriffserklärung	68
6.	<i>Impulsore Chresto</i> – Chrestus oder Christus?	70
7.	Römische Religiosität und Religionspolitik	74
8.	Aussageabsicht des Sueton in vit. Ner. 16,2	77
9.	Das Bild der Christen und die gegen sie erhobenen Beschuldigungen	78
9.1	Eine neue religiöse, aus dem Orient stammende Bewegung	78
9.2	Eine jüdische Sekte	79
9.3	Zauberer	80
9.4	Ständige Unruhestifter	80
C.	Christliche Apologetik gegen die Angriffe auf das Christentum	82
I.	Justin	83
1.	Justin und seine Werke	83
2.	Aussageabsicht des Autors	86
3.	Das Bild von den Christen. Verteidigungspunkte	88
3.1	Das richtige Verständnis des <i>nomen christianum</i>	88
3.2	Politisch verlässliche Staatsbürger	89

3.3	Die Christen seien keine Zauberer	90
3.4	Die Christen glauben an den einen Gott	91
3.5	Eucharistieerklärung	93
3.6	Das Christentum ist keine neue Religion	95
3.7	Das christliche Martyriumsverständnis	99
II.	Aristides	100
1.	Aristides und sein Werk	100
2.	Der Kaiser als Adressat der Apologie	102
3.	Die Deutung der Schrift	103
4.	Aussageabsicht des Autors	105
5.	Das Bild von den Christen. Verteidigungspunkte	106
5.1	Die Christen seien wahre Anbeter Gottes	107
5.2	Die Christen verzehren keine Götzenopferspeise	107
5.3	Gefangenschaft und Bedrängnis wegen des Namens Christi	108
5.4	Die Christen führen ein vorbildliches Leben	108
5.5	Die Christen seien rechtschaffen, heilig und langmütig	109
5.6	Die Christen seien alle Brüder	109
5.7	Die Christen werden zu Unrecht den Verleumdungen ausgesetzt	110
III.	Athenagoras	111
1.	Athenagoras und sein Werk <i>Legatio pro christianis</i>	111
2.	Aussageabsicht des Autors	111
3.	Das Bild von den Christen. Verteidigungspunkte	113
3.1	Misshandlungen, Ausraubungen und Vertreibungen durch den Pöbel aufgrund des Christseins	113
3.2	Die Christen seien keine Atheisten	114
3.3	Verteidigung der Christen gegenüber dem Vorwurf ödipodeischer Ausschweifungen	116
3.4	Distanzierung der Christen von thyesteischen Praktiken	117
3.5	Die Christen seien loyal zum Staat	118
3.6	Ausbreitung der christlichen Lehre unter Ungebildeten	119
IV.	Origenes	119
1.	Werdegang des Origenes	119

2.	Die Motivation von Origenes für sein Werk <i>Contra Celsum</i>	120
3.	Die Person des Celsus	120
4.	Ἀληθῆς λόγος	121
4.1	Entstehungsort	122
4.2	Entstehungszeit	123
5.	Aussageabsicht des Celsus und die Adressaten des Werkes	123
6.	Das Bild von den Christen: Die Vorwürfe des Celsus gegen die Christen und ihre Widerlegung durch Origenes	125
6.1	Die Christen bilden angeblich heimliche Zusammenschlüsse	125
6.2	Die falsche und negative Darstellung der christlichen Liebe	126
6.3	Die Christen verstoßen gegen das gültige Gesetz	127
6.4	Die christliche Sittenlehre sei vulgär und sei weder eine alt ehrwürdige noch eine neue Wissenschaft	128
6.5	Die christliche Lehre sei eine Geheimlehre	129
6.6	Die christliche Lehre sei keine auf alten Wurzeln basierende, ehrwürdige Lehre	130
6.7	Die Christen seien zusammen mit den Juden Aufrührer	130
6.8	Die Christen seien lediglich abtrünnige Juden	132
6.9	Die Christen verehren keine von Menschenhand gebildeten Götter	133
6.10	Die Christen seien Zauberer	134
6.11	Die Verbreitung der christlichen Religion sei nur unter Einfältigen und Ungebildeten möglich	135
6.12	Die Christen pflegen keine Tischgemeinschaft mit Dämonen	136
D.	Apologetische Intention des Lukas	138
I.	Der Prozess Jesu nach dem Lukasevangelium	138
1.	Arbeitsübersetzung Lk 23,1–25	138
2.	Textkritik	140
3.	Formale Analyse	141
3.1	Sprachlich-syntaktische Analyse: Tempora, Syntax, Wortarten	141
3.2	Semantische Analyse	141
3.2.1	Begriffserklärungen	142

3.2.2	Personen	143
3.2.3	Ort und Zeit	146
3.3	Motive	146
4.	Synoptischer Vergleich	147
4.1	Vergleich mit Mk 15,2–15	147
4.2	Vergleich mit Mt 27,1–26; Joh 18,28–19,16	152
4.3	Ergebnis (Intention des Sonderguts des Lukas)	156
II.	Die Gefangenschaft des Paulus in Philippi	157
1.	Arbeitsübersetzung Apg 16,16–40	157
2.	Formale Analyse	160
2.1	Sprachlich-syntaktische Analyse: Tempora, Syntax, Wortarten	160
2.2	Semantische Analyse	161
2.2.1	Begriffserklärungen	161
2.2.2	Personen	162
2.2.3	Ort und Zeit	163
2.3	Gliederung des Textes	164
3.	Literarkritik	165
3.1	Spannungen und Widersprüche	165
3.2	Parallelen	166
3.3	Lukanische Merkmale / lukanischer Stil	167
3.4	Ergebnis	170
4.	Zeitgeschichtlicher Hintergrund	171
4.1	Bürgerrecht des Paulus	171
4.2	Amtsträger	173
4.3	Philippi	174
5.	Intention des Evangelisten	175
III.	Die Gallioszene in Korinth	181
1.	Arbeitsübersetzung Apg 18,12–17	181
2.	Formale Analyse	182
2.1	Sprachlich-syntaktische Analyse: Tempora, Syntax, Wortarten	182
2.2	Semantische Analyse	182
2.2.1	Begriffserklärungen	182

2.2.2	Personen	184
2.2.3	Ort und Zeit	185
2.3	Gliederung des Textes	185
3.	Literarkritik	185
3.1	Spannungen	186
3.2	Lukanische Merkmale / lukanischer Stil	186
3.3	Ergebnis	188
4.	Zeitgeschichtlicher Hintergrund	189
4.1	Amtsträger	189
4.2	Korinth	191
4.3	Die Juden in Korinth	191
4.4	Bema	192
5.	Intention des Evangelisten	193
IV.	Der Aufruhr der Silberschmiede in Ephesus	199
1.	Arbeitsübersetzung Apg 19,23–40	199
2.	Formale Analyse	201
2.1	Sprachlich-syntaktische Analyse: Satzformen und Tempora	201
2.2	Semantische Analyse	202
2.2.1	Begriffserklärungen	202
2.2.2	Personen	204
2.2.3	Ort und Zeit	207
2.3	Gliederung des Textes	207
3.	Literarkritik	207
3.1	Spannungen und Wiederholungen	208
3.2	Lukanische Merkmale / lukanischer Stil	209
3.3	Ergebnis	213
4.	Zeitgeschichtlicher Hintergrund	214
4.1	Ephesus und die Artemis von Ephesus	214
4.2	Der Tempel von Ephesus	215
4.3	Das große Theater von Ephesus	216
5.	Intention des Evangelisten	217

V.	Die Szene vor dem Statthalter Festus	224
1.	Arbeitsübersetzung Apg 25,1–12	224
2.	Formale Analyse	226
2.1	Sprachlich-syntaktische Analyse: Tempora, Syntax, Wortarten	226
2.2	Semantische Analyse	227
2.2.1	Begriffserklärungen	227
2.2.2	Personen	228
2.2.3	Ort und Zeit	230
2.3	Gliederung des Textes	230
3.	Literarkritik	231
3.1	Spannungen und Widersprüche	231
3.2	Lukanische Merkmale / lukanischer Stil	232
3.3	Ergebnis	237
4.	Zeitgeschichtlicher Hintergrund	237
4.1	Statthalterwechsel	237
4.2	Cäsarea	239
4.3	Die politische Lage in Judäa zur Zeit des Paulus	240
4.4	Berufung an den Kaiser	242
5.	Intention des Evangelisten	243
VI.	Paulus in Athen	249
1.	Arbeitsübersetzung Apg 17,16–34	249
2.	Einführung zu Apg 17,16–34	251
3.	Traditionen	253
4.	Lukanische Merkmale / lukanischer Stil	253
5.	Das Paulusbild des Lukas in Apg 17,16–34	256
5.1	Parallelen zwischen Paulus und Sokrates in den Augen von Lukas	256
5.2	Paulus auf Augenhöhe mit Epikureern und Stoikern	257
5.3	Der Areopag als eine große Bühne für den lukanischen Paulus	259
5.4	Der lukanische Paulus als Kenner der antiken Rhetorik	261
5.5	Einem unbekanntem Gott: Anknüpfungspunkt für den lukanischen Paulus	262

5.6	Bedürfnislosigkeit Gottes als weiterer Anknüpfungspunkt für den lukanischen Paulus	264
5.7	Die Abstammung der Menschen aus „Einem“ (Adam – christlich; Urprinzip – heidnisch)	265
5.8	Die Gottesverwandtschaft des Menschen als Anknüpfungspunkt für den lukanischen Paulus	265
5.9	Die Schlussworte des Paulus zu den Athenern	267
5.10	Reaktion der Hörer auf die Rede und deren Ertrag	269
6.	Zusammenfassung	270
E.	Zusammenfassung der Untersuchung	272
I.	Auführer	273
II.	Feinde des Staates / politisch loyale Bürger	276
III.	Schaden für die Wirtschaft	278
IV.	Neue Religion / neue Lehre	279
V.	Jüdische Sektierer	281
VI.	Gefahren durch die Ausbreitung des Christentums	283
VII.	<i>Nomen ipsum</i> als strafbarer Tatbestand	285
VIII.	Anthropophagie	287
IX.	Zauberer	289
X.	Falsches Gottesbild	291
XI.	<i>Hetaeria</i> – Geheimbund	292
F.	Quellen- und Literaturverzeichnis	294
I.	Quellenverzeichnis	295
II.	Literaturverzeichnis	301

Vorwort

Als ich mich entschieden habe, am Lehrstuhl für Neutestamentliche Wissenschaft der Katholischen Universität Eichstätt-Ingolstadt zu promovieren, tat sich die Frage nach einem geeigneten Thema auf. Da ich im byzantinischen Ritus beheimatet und mit der Theologie der Kirchenväter vertraut bin, wollte ich nicht so sehr einzelne Worte oder Buchstaben im Neuen Testament untersuchen, sondern mich eher mit einem Thema befassen, das die beiden Flügel, neutestamentliche Exegese und Ausführungen der Kirchenlehrer, umfassen würde. Im Gespräch mit Herrn Prof. Dr. Lothar Wehr kam die Idee auf, die apologetischen Intentionen des Lukas in seinem Doppelwerk genau herauszuarbeiten. Hiermit kamen die frühen christlichen Apologeten ins Spiel, die sich mehr oder weniger mit der gleichen Thematik wie Lukas beschäftigt haben. Diese willkommene Anregung aus dem Jahr 2012 wird nun hier als wissenschaftliche Untersuchung präsentiert.

Rückblickend auf all die Jahre ist es mir ein inneres Bedürfnis, allen zu danken, die mir mit Rat und Tat zur Seite standen. Als Erstes gebührt mein besonderer Dank meinem Doktorvater Prof. Dr. Lothar Wehr für die kritische, geduldige, gewissenhafte und umsichtige Betreuung, für die Erstellung des Erstgutachtens sowie für die Aufnahme dieser Arbeit in die Reihe „Biblische Untersuchungen – Neue Folge“. An dieser Stelle bin ich auch Herrn Prof. Dr. Dr. Johannes Hofmann zu Dank verpflichtet für jegliche Hilfe, das Zweitgutachten und seine guten Ratschläge während der Zeit des Verfassens. Begegnungen mit Herrn Prof. Dr. Georg Rubel aus Luxemburg und mit den Professoren des Collegium Biblicum München verdanke ich viele Impulse und konstruktive Anmerkungen.

Ganz herzlich danke ich Herrn Dr. Christian Klee für seine fachlichen Korrekturen, die aufgebrauchte Zeit und die großen Mühen. Die Treffen mit Dr. Klee und seiner Frau Brunhilde, die zunächst nur im Hinblick auf die Arbeit stattfanden, wuchsen mit der Zeit zu einer wahren Freundschaft. Zu danken habe ich auch der Gemeinschaft des Collegium Orientale, insbesondere dem jetzigen Rektor Erzpriester Dr. Oleksandr Petrynko für seine große Hilfe und für immer gute Ratschläge. Ebenfalls bin ich sehr dankbar seinen beiden Vorgängern, Domkapitular Msgr. Paul Schmidt und Archimandrit Dr. Andreas-A. Thiermeyer, dem Ersten Vorsitzenden von A.K.M.e.V., für ihre Ermutigung und die Zuschüsse zu den Druckkosten. An dieser Stelle gebührt mein Dank auch dem Erzbischof Bamberg sowie dem Erzbischof

Freiburg für die gewährten Zuschüsse bei der Veröffentlichung dieser Studie. Für weitere Korrekturen, die Lösung computertechnischer Probleme sowie für Formatierungsarbeiten bei der Veröffentlichung danke ich herzlich den Repetitoren des Kollegs, Herrn Dr. Robert Rapljenovic und Frau Klarissa Humml.

Mein aufrichtiger Dank gilt dem bischöflichen Hilfswerk Renovabis bzw. seinen Spenderinnen und Spendern. Ihre großzügigen Stipendien ermöglichten mir das Lizentiatsstudium und zum größten Teil auch das Promotionsstudium in Eichstätt. In diesem Sinne gilt ein herzliches „Vergelt’s Gott!“ dem Referat Weltkirche der Diözese Eichstätt und der Professor-Sutor-Stiftung der KU Eichstätt-Ingolstadt.

Nicht unerwähnt bleiben dürfen mein früherer Heimatbischof Sofron Mudryi OSBM († 2014), der mich immer wieder zum weiteren Studium ermutigte, sowie der jetzige Erzbischof und Metropolit von Ivano-Frankivsk (Ukraine), Dr. Volodymyr Vijtyshyn, mit dessen Segen ich nach Deutschland zum Studium kam.

Schließlich danke ich herzlich meinen Eltern, Schwiegereltern, Verwandten und Freunden, die mich sehr persönlich unterstützt haben. Mein größter Dank jedoch gilt meiner lieben Ehefrau Mariana für alles, was wir zusammen, trotz der Entfernung wegen meines Auslandsstudiums, erlebt haben und noch erleben werden. Ihr und unseren beiden Söhnen Marko und Damian sei diese vorliegende Arbeit gewidmet.

Eichstätt, den 24. Februar 2020,
am Fest der Auffindung des Hauptes des hl. Johannes des Vorläufers

Ivan Kachala

A. Hinführung zum Thema

I. Einleitung

Diese Arbeit hat zum Ziel, die apologetischen Intentionen im lukanischen Doppelwerk deutlicher herauszuarbeiten, als es bisher geschehen ist. Dazu zieht sie die frühchristliche Apologetik bis ins angehende 3. Jahrhundert heran und die entsprechenden paganen Vorwürfe gegen die Christen. Leitend ist dabei die Vermutung, dass die späteren Auseinandersetzungen zwischen den Christen und ihrer paganen Umwelt ihre Wurzeln bereits in der Zeit des Lukas-Evangelisten haben. So können einige Passagen im lukanischen Doppelwerk angesichts der späteren Entwicklung christlicher Apologetik in einem neuen Licht erscheinen.

Inhaltlich kreist die Arbeit um die Themen Anklage und Verteidigung. Das griechische Wort τὸ ἔγκλημα lässt sich im Deutschen mit „Anklage“, „Vorwurf“ oder „Beschuldigung“ übersetzen (Stellen bei Lukas, Apg 23,29; 25,16). Dieser Begriff ist für meine Untersuchung sehr treffend, weil seine Bedeutung und Verwendung in der Antike Folgendes zum Ausdruck bringen: Erstens bedeutet er allgemein den Vorwurf einer Schuld. Dasselbe Wort verwendet z. B. Platon¹ in seinem Werk „Apologie des Sokrates“, worin diesem vorgeworfen wird, er leugne die von der Stadt anerkannten Götter und lehre andere. Eine weitere Bedeutung ist die gerichtliche Anklage bzw. die Anklageschrift selbst.² Das zugehörige Verbum ἐγκαλέω bedeutet eigentlich „zurufen“, jedoch im Sinn des Vorwerfens oder sogar des Einforderns einer Schuld. Im juristischen Sprachgebrauch besagt es, den Vorwurf einer Schuld gerichtlich zu untersuchen bzw. jemanden gerichtlich wegen eines Vergehens zu belangen. Auch bei Lukas kommt dieser Begriff vor (Apg 19,38.40; 23,28f.; 26,2.7).

Das Substantiv ἡ ἀπολογία heißt „Verteidigungsrede“ und wurde seit der Zeit Platons zur Bezeichnung von Reden und Schriften verwendet, die der gerichtlichen, schriftstellerischen Rechenschaftsablegung bzw. der Verteidigung gegenüber Beschuldigungen und Vorwürfen dienen (Stellen bei Lukas, in denen nicht nur das Substantiv, sondern auch Verbformen vorkommen, Lk 12,11; 21,14; Apg 19,33; 22,1; 24,10; 25,8.16; 26,1f.24). Dem platonischen

¹ Vgl. Plat., apol. I,26c (ed. E. A. Duke 42).

² Vgl. hier und im Folgenden F. Passow, Handwörterbuch 1/2 762; W. Pape, Handwörterbuch I 704.

schen Modell nach wurde „Apologie“, so Seckler, *Terminus technicus* für eine Verteidigung, in der der Mensch seine Überzeugungen im Hinblick auf Philosophie und Religion sowie sein Verhalten in der Gesellschaft begründen musste.³ Später erschienen „Apologien“ in Form von Reden, Briefen, Dialogen, Lehrgedichten und Traktaten. Die Verwendung dieser unterschiedlichen Genres war besonders während der Antike in der Mittelmeerkultur verbreitet.

Unter den Schriften des NT befindet sich keine, die eine unmittelbare Apologie der Christen zum Thema hat. Trotzdem gibt es einige Spuren, so in 1 Petr 3,15 und Phil 1,7.16, wo der Begriff „Apologie“ verwendet wird. Darüber hinaus ist das Doppelwerk des Lukas auffällig bzw. seine ausgebauten Szenen sowohl im Evangelium als auch in der Apostelgeschichte. Lukas greift in seinen Erzählungen gegnerische Angriffe gegen die Christen seiner Zeit auf und widerlegt sie. Er schafft in seinen Darstellungen auch Erzählfiguren, die heidnische politische Autoritäten sind. Durch sie lässt der Verfasser die Vorwürfe gegen die Christen widerlegen. Seine ausgebauten Szenen zeigen nämlich deutlich (wie später zu erörtern sein wird), welchen Angriffen die christlichen Gemeinden zu der Zeit der Abfassung des Doppelwerkes ausgesetzt waren und wie sie agierten, um diese zu entkräften. Die Angriffe richteten sich entweder gegen einzelne Glaubenslehren und -praktiken oder generell gegen das Christentum. Davon ausgehend fühlten sich sowohl Lukas als auch spätere Apologeten verpflichtet, die wirklichen Ursachen jedes Konflikts zwischen den Christen und der heidnischen Gesellschaft ans Licht zu bringen, über den wahren Charakter der neuen Religion aufzuklären sowie ihren Anhängern eine wirklichkeitsgetreue Vorstellung zu vermitteln und die fehlende Berechtigung der Vorwürfe nachzuweisen. Bevor zur eigentlichen Untersuchung übergegangen wird, soll ein kurzer Überblick über den gegenwärtigen Stand der Forschung skizzenweise geboten werden.

II. Forschungsüberblick

Christoph August Heumann⁴ erkannte bereits in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts, dass Lukas bestimmte Szenen in seinem Doppelwerk mit apologetischen Absichten konstruiert hatte. So wird beispielsweise an manchen Stellen der Apostelgeschichte beschrieben, wie römische Beamte das junge Christentum in Schutz nehmen. Paulus durfte trotz des gegen ihn in Rom laufenden Hauptprozesses dort predigen. Seitdem ist der Begriff der „lukianischen Apologetik“ in der Exegese eine feste Größe im Sinne einer fast politischen Verteidigung der Christen. Diese These wurde mehr als 200 Jahre

³ Vgl. hier und im Folgenden M. Seckler, Art. Apologie 845f.

⁴ Vgl. *Dissertatio* 483–505.

später von Hans Conzelmann aufgenommen. Im Jahr 1954 erschien seine Habilitationsschrift „Die Mitte der Zeit. Studien zur Theologie des Lukas“, worin er die besonderen Merkmale lukanischer Theologie sowie deren Apologie hervorhebt. Auf die bleibende Aktualität dieses Themas deuten die inzwischen wiederholten Neuauflagen von Conzelmanns Schrift⁵ hin (die siebte und derzeit letzte Auflage kam 1993 auf den Markt). Dennoch sind bis heute keine ausführlichen Untersuchungen und eigenständigen Veröffentlichungen bekannt, die durch eine genaue Analyse der verfügbaren paganen und christlich-apologetischen Literatur die lukanischen apologetischen Absichten deutlicher zu erkennen helfen. Nur in den exegetischen Aufsätzen zum Evangelium und zur Apostelgeschichte werden apologetische Absichten des Lukas, besonders im Hinblick auf die politische Harmlosigkeit der Christen, kurz erwähnt und beleuchtet. Obwohl Conzelmann⁶ die politische Apologie des Lukas im Evangelium und in der Apostelgeschichte behandelt, bietet er keine Begründung für die Aufmerksamkeit, die der Evangelist in seinen Schriften der Apologetik widmet, denn nach ihm hat Lukas unzweifelhaft politisch-apologetische Absichten.⁷ Sicherlich treibt die Parusieverzögerung den Verfasser des Doppelwerks dazu, der Apologie so viel Raum zu geben, aber wohl auch die vielen Vorwürfe aus jüdischen und paganen Kreisen gegen das noch junge Christentum. Die Behauptung, die Apostelgeschichte sei eine Verteidigungsschrift für Paulus, ist jedoch übertrieben.⁸ Conzelmann beleuchtet einige Stellen aus dem Evangelium. Bezüglich Lk 3,19 findet er, die Verhaftung des Täufers erfolge aus unpolitischem Grund und die Verse Lk 9,7–9 deuteten lediglich darauf hin, dass Herodes Jesus nur sehen wolle, was auf dessen politische Harmlosigkeit (vgl. auch die Herodesszene in Lk 23,6–12) hinweise. In Lk 23,1–25 sieht er Jesus als völlig ungefährlich für den römischen Staat dargestellt, was auch Pilatus in der Äußerung seiner eigentlichen Absicht, Jesus freizulassen, bestätigt. Auch entsprechende Textbeispiele aus der Apostelgeschichte werden von ihm erwähnt: so das vorbildliche Verhalten des Sergius Paulus in Apg 13,4–13; die „christenfreundliche Einstellung“ der römischen Beamten in Apg 16,16–40;

⁵ Aufgrund der Menge der Literatur sei hier nur der Beitrag von F. W. Horn, Haltung des Lukas 203–224 erwähnt, in dem er auf die Forschungsgeschichte eingeht.

⁶ Vgl. H. Conzelmann, *Mitte der Zeit* 128–139; darauf geht auch R. Bultmann in „Die Geschichte der synoptischen Tradition“ ein.

⁷ Ebd. 128.

⁸ Dass die Apostelgeschichte eine Verteidigungsschrift für Paulus ist, vertritt H. Sahlin, *Messias* 30–56, der über mehrere Seiten zu beweisen versucht, die Apostelgeschichte sei eine Apologie des Paulus; M. Dibelius, *Aufsätze* 180 meint, Lukas wolle den ersten Christen am Beispiel der Verhörszenen des Paulus zeigen, wie sie sich gegen die Angriffe verteidigen sollen.

die Beschreibung, wie Gallio, der römische Prokonsul von Achaia, dem christlichen Prediger Paulus ein korrektes Verhalten bescheinigt, in Apg 18,12–17; die Erwähnung der mit Paulus befreundeten hohen Beamten in Apg 19,23–40 und die Szene mit Festus, dem römischen Statthalter in Judäa, in der aufgezeigt wird, dass Paulus sich römischem Recht unterwirft (Apg 25,1–12). Abschließend kommt Conzelmann zum Ergebnis: „Die Lukanische Apologetik stellt nicht nur ein zufälliges Element, eine praktische Einstellung zur Welt dar. Sie beruht auf einer grundsätzlichen Besinnung heilsgeschichtlicher Art.“⁹

Ganz im Sinne Conzelmanns untersucht Erich Grässer einige Stellen bei den Synoptikern und in der Apostelgeschichte und zeigt, wie die Parusieverzögerung die Darstellungen in den Evangelien beeinflusst hat und auf welche Weise die Verfasser damit umgegangen sind. Eine seiner Überschriften lautet: „Die Apologie der urchristlichen Naherwartung“¹⁰, und er geht eher von einem heilsgeschichtlichen Hintergrund aus. „Die inzwischen anhaltende Verzögerung und die damit verbundene unmerkliche Hinausschiebung des Endes machte eine tiefere Besinnung über die Problematik erforderlich.“¹¹ So benötigte man begründete Aussagen, die einerseits den Verzug der Wiederkunft Christi rechtfertigten und andererseits Zukunftsperspektiven für die Christen bieten konnten. In seinen Ausführungen zeigt Grässer, wie Lukas mit diesem Problem umgeht. Er kommt zu dem Ergebnis, dass dieser nicht versuchte, dem Problem der Parusieverzögerung auszuweichen oder es apologetisch umzubiegen, sondern dass er eine positive Lösung anstrebte.¹² Dabei wird die Absicht des Lukas vor einem heilsgeschichtlichen Hintergrund beschrieben, jedoch nicht auf seine apologetische Intention eingegangen. Nimmt man z. B. Apg 17,16–34 in den Blick, so erkennt man einige Parallelen zwischen dem Ik Paulus und Sokrates.¹³ Aus diesem Grund dürfte Lukas die Gattung der heidnischen Apologie vertraut gewesen sein. Es ist also naheliegend zu vermuten, dass er, ähnlich wie andere, versucht hat, das junge Christentum gegen die Vorwürfe der Heiden zu verteidigen.

Gerhard Schneider¹⁴ fragt in einem Aufsatz nach der Absicht des Verfassers des Doppelwerks. Er richtet seinen Blick besonders auf das Schema „Verheißung und Erfüllung“, das bei Lukas immer wieder auftaucht. Dieses Schema zieht sich wie ein roter Faden durch Evangelium und Apostelgeschichte. Für Schneider gilt die Auffassung, die Apostelgeschichte sei eine für Paulus verfasste Verteidigungsschrift, als widerlegt, „denn die Apostel-

⁹ H. Conzelmann, *Mitte der Zeit* 139.

¹⁰ Vgl. E. Grässer, *Problem der Parusieverzögerung* 128–178.

¹¹ Ebd. 128.

¹² Vgl. ebd. 178–215.

¹³ Siehe D.VI.5.1.

¹⁴ Vgl. G. Schneider, *Lukas* 9–30.

geschichte bildet den zweiten Teil eines Werkes, dessen erster eine Evangelien-schrift ist, die dem so verstandenen apologetischen Zweck schwerlich entspricht¹⁵. Er schließt dabei keineswegs aus, dass das gesamte Doppelwerk des Lukas ein apologetisches Ziel verfolge, und zwar in dem Sinne, dass Lukas das Christentum als *religio licita* anstrebe und die Toleranz des römischen Imperiums erwirken wollte. Schneider widerspricht allerdings der Ansicht, Lukas stelle die Haltung der Vertreter Roms den Christen gegenüber absichtlich wohlwollend dar, um diese bei den Römern in einem positiven Licht erscheinen zu lassen. Seiner Meinung nach sind die Statthalter Felix und Festus im Prozess des Paulus eher projüdisch gezeichnet (Apg 24,22–26; 25,9–11). Schneider setzt sich auch mit dem apologetischen Schlussteil der Apg auseinander und schreibt:

„Läßt sich somit die ‚Apologie‘ des Schlußteils der Apostelgeschichte, insofern sie das Verhältnis des Christentums zu Israel reflektiert, als Eingehen auf ein ‚innerkirchliches‘ Problem verstehen, so ist damit noch nicht erklärt, welche Rolle in diesem Teil des lukanischen Werkes die Bezugnahme auf den römischen Staat spielt. Daß eine Apologie an die Adresse Roms intendiert sei, ist bereits als unwahrscheinlich erkannt worden. Somit stellt sich die Frage, ob auch das Verhältnis zu den staatlichen Autoritäten unter dem Aspekt eines innerkirchlichen Anliegens gesehen ist.“¹⁶

Letztere Möglichkeit ist also nach Schneider nicht auszuschließen. Er lässt die Frage an dieser Stelle unbeantwortet, ohne nach möglichen anderen, für Lukas relevanten Gründen zu fragen.

Auch Josef Ernst geht in seinem 1985 erschienenen Buch „Lukas. Ein theologisches Portrait“ auf die politische Apologetik des Lukas ein.¹⁷ Er behandelt im Wesentlichen die gleichen Stellen aus dem Doppelwerk, die auch Conzelmann untersucht hat und in denen die apologetischen Absichten des Evangelisten sichtbar werden. Seine Schlussfolgerung ist, dass das Christentum in der Darstellung nach Lukas keine Gefahr für die Römer darstelle. Der Staat solle daher die christliche Kirche als legitime Größe anerkennen und ihre Mission nicht behindern.¹⁸ Ernst gibt allerdings nur einen kurzen Überblick über die politische Apologetik des Lukas; eine genaue Analyse der angeführten Stellen führt er nicht durch.

Petr Pokorný behandelt in seiner „Theologie der lukanischen Schriften“ ebenfalls die politische Apologetik des Lukas. Er erwähnt z. B. die dreimalige Unschuldserklärung des römischen Beamten Pilatus in Bezug auf Jesus

¹⁵ Ebd. 22.

¹⁶ Ebd. 24f.

¹⁷ Vgl. J. Ernst, Lukas 61–73.

¹⁸ Vgl. ebd. 72f.

(Lk 23,4.14.22). Ähnlich wie Pilatus handeln auch andere Stellvertreter Roms, beispielsweise wenn es um heidnische Verleumdungen und Vorwürfe gegen Paulus geht (Apg 23,29; 26,31f.). Die Christen selbst haben, nach seiner Interpretation der relevanten Bibeltexte, nichts mit den in verschiedenen Situationen auftretenden Tumulten zu tun. Diese werden immer wieder von deren Gegnern verursacht, mit dem Ziel, den Christen zu schaden. Nach Lukas, so Pokorný¹⁹, tritt das von Jesus verkündete Reich Gottes nicht in Konkurrenz zu den Königreichen dieser Welt, sondern es ist transzendenter Natur und besitzt eschatologische Bedeutung. Die Ordnungen des Reiches Gottes stünden nicht im Widerspruch zu den gottgewollten Ordnungen dieser Welt. So soll man beispielsweise dem Kaiser geben, was ihm gehört, und Gott, was Gott gehört, ohne dass dabei der Glaube verraten wird. Des Weiteren kommt Pokorný zum Schluss, dass Lukas in der Apg seinen Lesern zweifelloses Material verschafft, damit sie sich verteidigen können, was besonders an der Rede Gamaliels in Apg 5,34–39 deutlich wird.²⁰ Hier stellt sich die Frage, wogegen sich die Christen verteidigen mussten. Dieses Thema behandelt der Autor nicht.

Walter Schmithals fragt in seinem Aufsatz „Die Apostelgeschichte des Lukas“, erschienen 1982, nach dem Anlass der lukanischen Sprechweise.²¹ Nach Auslegung der Apg und unter Berücksichtigung der Exegese des Lukasevangeliums kommt er zu folgendem Ergebnis: In der Verfolgungszeit sei es Lukas besonders wichtig gewesen, die christlichen Gemeinden zu ermutigen, diese schwierigen Zeiten im Glauben durchzustehen. Denn die ersten Christen hatten unter schlimmen Repressalien zu leiden, galten sie doch als ein Teil des gegen Rom rebellischen Judentums (jüdische Aufstände 66–70). Davon ausgehend entstanden haltlose politische Vorwürfe gegen „die relativ kleine Schar der Christen, die den römischen Behörden als aktive judaisierende Sondergruppe innerhalb der eigenen heidnischen Bevölkerung erscheinen musste“²². Schmithals führt weiter aus, größere Verfolgungen seien unter Nero (54–68), Domitian (81–96) und Trajan (98–117), die in die Abfassungszeit des Doppelwerks fallen, bezeugt, so dass die lukanische apologetische Tendenz ohne weiteres verständlich wird. Außerdem stelle Lukas das „pharisäische“ Judentum als das mit dem Christentum fast identische genuine Judentum dar. Daraus sei ein apologetischer Nebenzweck zu vermuten. Nach der Zerstörung des Tempels war das Judentum nämlich bemüht, mit römischer Billigung eine neue Mitte zu finden. Diese kreiste um die pharisäisch verstandene Tora. „Auch konnte Lukas die Inkompetenz und Unzuständig-

¹⁹ Vgl. P. Pokorný, *Theologie* 177–180.

²⁰ Vgl. ebd. 179.

²¹ Vgl. W. Schmithals, *Apg* 11f.

²² Ebd. 11.

keit der römischen Behörden für das Christentum umso leichter demonstrieren, je mehr der christliche Glaube als eine Gestalt der jüdischen Religion erschien [...].²³ Letztendlich trennt Schmithals deutlich zwischen apologetischer und heilgeschichtlicher Tendenz im lukanischen Doppelwerk, indem er schreibt: „Aber insgesamt läßt sich die ‚judaisierende‘ bzw. ‚heilsgeschichtliche‘ Tendenz des lukanischen Doppelwerks nicht aus Interessen der politischen Apologetik erklären.“²⁴

Philip Francis Esler veröffentlichte 1987 seine Dissertation mit dem Titel „Community and gospel in Luke-Acts. The social and political motivations of Lukan theology“. Er gliedert seine Arbeit in acht Kapitel, in denen er die Wechselbeziehungen zwischen der Theologie des Lukas und den sozialen und politischen Bedrängnissen seiner Gemeinde erklärt. Die Ergebnisse seiner Untersuchungen können folgendermaßen zusammengefasst werden: Lukas wollte stets seine christlichen Zeitgenossen in ihrem neuen Lebensstil bestärken, also einen neuen Sozialstatus in der damaligen Gesellschaft begründen und legitimieren;²⁵ er schrieb für eine, soziologisch gesehen, „sektiererische Gemeinde“. Diese bestand nach Esler überwiegend aus Juden und gottesfürchtigen Heiden und hatte sich vom Judentum getrennt, was letztlich auch eine Belastung für die Christengemeinschaft war.²⁶ Nach Lukas wurde das Zusammenleben der Christen und Juden durch die Tischgemeinschaft der Judenchristen mit den Heiden erschwert, denn eine solche galt in den Augen der Juden als sektiererisch.²⁷

Im achten Kapitel „Rome and the ancestral theme“ geht Esler auch auf politische Motive bei Lukas ein.²⁸ Er argumentiert, dass es in der lukanischen Gemeinde auch Christen gab, die dem römischen Staat treu bleiben wollten, beispielsweise Soldaten und Staatsbeamte. Für diese schien es unvereinbar, als Christ zu leben und gleichzeitig loyaler Bürger des römischen Staates zu sein. Denn für den römischen Staat galt alles Neue zunächst als staatsgefährdend. Genau dies traf aber auf die Christen zu. Hinter ihrer Lehre wurde eine neue Religion vermutet und ihr Gründer war nach römischem Recht und auf römische Art und Weise hingerichtet worden.²⁹ Deshalb, so Esler, versuchte Lukas das Christentum als eine alte und ehrwürdige Religion darzustellen, die die Ordnung und Stabilität des Staates sicher nicht gefährde, sondern voll und ganz respektiere.³⁰ Lukas habe z. B. die Stelle bei Mk 1,27, wo der Aus-

²³ Ebd.

²⁴ Ebd. 12.

²⁵ P. F. Esler, *Community* 1–23.

²⁶ Vgl. ebd. 24–70.

²⁷ Vgl. ebd. 111.

²⁸ Vgl. ebd. 201–219.

²⁹ Vgl. ebd. 210–219; am besten 221.

³⁰ Vgl. ebd. 201; 218.

druck διδαχή καινή vorkommt, in τίς ὁ λόγος οὗτος (vgl. Lk 4,36) umformuliert.³¹ Des Weiteren weitet er die Erzählung über den jungen Wein in Mk 2,22 durch die Hinzufügung aus, dass keiner, der von altem Wein getrunken habe, einen jungen Wein möchte. Damit wolle er sagen, dass das Ältere gegenüber dem Jüngeren das Bessere sei (vgl. Lk 5,39). Für Esler ist Apg 17,19.21 auch ein Beweis dafür, dass Lukas beabsichtigt hat, das Christentum als eine alte Religion darzustellen. Der Evangelist, so Esler, stellt eine Verbindung zu den Vätern und Vorfahren Israels her, um das Alter der christlichen Religion deutlich zu machen, z. B. Apg 3,13; 5,30; 15,10; 22,14; 26,6; 28,25. Nach Esler stellt Lukas angesichts des Vorwurfs, das Christentum sei eine neue Religion, ein Werk zusammen, das schriftliche und mündliche Überlieferungen über Jesus und die frühen Gemeinden neu interpretierte, mit dem Ziel, seine Mitchristen zu beruhigen und ihnen die Angst zu nehmen.³² Sein Doppelwerk soll also Antwort auf die Vorwürfe gegen die Christengemeinde bezüglich ihres Glaubens und ihrer gelebten Glaubenspraxis sein. Im Laufe der Zeit erfolgte die Trennung der ersten Christen von der Synagoge. Vermutlich war dieser Vorgang besonders für die Judenchristen ein schmerzliches Ereignis. Um das abzumildern, stellt Lukas, so Esler, das Christentum als die wahre Erfüllung jüdischer Traditionen dar. Esler verweist zwar auf die Apologeten Aristides, Justin und Athenagoras, die später ähnlich wie Lukas in Apg 17 die philosophische und literarische Ausdrucksweise der Heiden verwenden, geht aber nicht näher darauf ein.³³ Er tendiert zu der Ansicht, dass Lukas eher eine politische Legitimation für die Christen geschrieben habe als eine Apologie.³⁴

Auch in der neuesten Forschung gibt es einige Beiträge zum Thema „lukanische Apologie“. Zu erwähnen ist der Aufsatz von Richard I. Pervo³⁵, der auch bestätigt, dass die Apostelgeschichte deutliche apologetische Züge hat. Allerdings stellt er die Einheit von Lukasevangelium und Apostelgeschichte in Frage. Ein wesentliches Interesse der Apg ist seiner Ansicht nach, bestehende Grenzen zwischen den Christen und Andersdenkenden darzulegen und zu verteidigen. In der Apg sind insbesondere die Juden diejenigen, die Jesus ablehnten. Gleichzeitig werden sie dort, im Gegensatz zu den Christen, als die „Bösen“ dargestellt. Die lukanische Apologetik nimmt also nach Pervo die Form eines Melodrams an.

³¹ Ausführlicher vgl. ebd. 216.

³² Vgl. ebd. 221f.

³³ Vgl. ebd. 25. Darüber hinaus geht Esler kurz auf Tacitus, Plinius den Jüngeren und Sueton ein (vgl. ebd. 28f.; 79f.; 212).

³⁴ Vgl. ebd. 217f.

³⁵ Vgl. R. I. Pervo, Acts 29–46.

Er nennt folgende weitere Schwerpunkte in den apologetischen Aussagen der Apg³⁶: gute Führung der Gemeinde, der Anspruch, dass das Christentum keine moralische oder politische Bedrohung für den Staat sei, die Unterdrückung falscher Lehren und eine hierarchisch geordnete Gemeinde als Grundlage für ein gutes Familienleben. Insbesondere weist Pervo darauf hin, dass der Autor des Lukasevangeliums und der Apostelgeschichte intensiv betont, dass der „christliche Weg“ keine neue Religion ist, sondern auf einer alten Tradition beruht, nämlich auf dem Gesetz und den Propheten. Abschließend erwähnt Pervo, dass die Apg sich zeitlich im Vorfeld der christlichen Apologetik befindet.

Andrew Gregory beschäftigt sich in seinem Aufsatz „Among the Apologists? Reading Acts with Justin Martyr“, erschienen 2013, mit Vergleichen zwischen der Apostelgeschichte und den Schriften von Justin dem Märtyrer.³⁷ In den beiden Apologien Justins sowie im Dialog mit dem Juden Tryphon findet Gregory interessante Ähnlichkeiten mit der Apg. Um ein Beispiel zu nennen: Er erwähnt die Ähnlichkeit in der Art, mit der Justin Schriftnachweise verwendet (in seinem Dialog mit Tryphon), mit dem Lukasbericht über die Art des Umgangs von Petrus und Paulus mit den Juden.³⁸ Sehr unterschiedlich ist allerdings der Ton des Justin gegenüber Rom im Vergleich zu der lukanischen Apologie. Während Lukas die Römer stets positiv und den Christen zugeneigt darstellt, sind Justins Apologie-Schriften den Römern gegenüber aggressiv. Ebenso unterschiedlich ist in beiden Werken das Verhalten der römischen Offiziellen zu den Christen beschrieben. Laut Justin, so Gregorys Urteil, beruhen die Entscheidungen der Römer gegenüber den Christen auf Gewalt und Tyrannei, wogegen die Apg Beispiele von freundlichem Verhalten der Römer den Christen gegenüber berichtet, wie z. B. Beamte in Philippi in Apg 16; Gallio in Apg 18; Felix in Apg 24; Festus in Apg 25. Diese Unterschiede zwischen den Werken Justins und der Apg des Lukas sind laut Gregory durch die weit auseinanderliegenden Zeiten ihrer jeweiligen Entstehung und dadurch bedingte unterschiedliche Perspektiven zu erklären. Auf mögliche Rückschlüsse aus Justins Schriften auf die apologetischen Intentionen des Lukas geht Gregory nicht ein.

Des Weiteren sollte der Artikel von Knut Backhaus mit dem Titel „No Apologies! Lukas als Maßstab einer *Apologia Christiana*“, erschienen 2014, erwähnt werden.³⁹ Darin geht der Autor auf die politischen und philosophischen Absichten des Lukas ein, z. B. in Lk 23,1–25 bei der Beschreibung des Verhaltens des Ikk Pilatus zu Jesus oder in Apg 17,16–34, wo die Vorgehens-

³⁶ Vgl. ebd. 40–43.

³⁷ Vgl. A. Gregory, *Among the apologists* 169–186.

³⁸ Ebd. 172.

³⁹ Vgl. K. Backhaus, *No Apologies* 450–461.

weise des Ik Paulus bei seiner Mission in Athen dargestellt wird. Damit verfolgt Lukas – so Backhaus – die Absicht, die christliche Frohbotschaft für die Heiden „schmackhaft“ erscheinen zu lassen. Nach Backhaus bemüht sich Lukas in seinen Szenen, das Verhältnis zwischen der Denk- und Glaubenswelt der zeitgenössischen Mehrheitsgesellschaft und der christlichen Lehre in allen Facetten aufzuzeigen. Diese beiden Pole standen nämlich in einer Spannung zueinander. Nach Ansicht des Neutestamentlers Backhaus findet *Apologia Christiana* ihre Entfaltung unter vier Aspekten: 1. Selbstbewusstsein und Theozentrik, 2. Realismus und Sympathie, 3. Kritik und Humor, 4. Antwort. Zusammenfassend schreibt der Autor:

„Apologie‘ bedeutet [...] zweifellos wie im üblichen Sprachgebrauch: Verteidigungsrede, Plausibilisierung der eigenen Geltungsansprüche gegenüber einer feindlichen oder skeptischen Öffentlichkeit. Aber von den diskursiven Entwürfen der frühkirchlichen Apologeten sind wir hier deutlich entfernt. Zwar ist besonders die Frage nach biblischer Abkunft und Alter des christlichen ‚Weges‘ auch für Lukas höchst bedeutsam, aber er liefert keine Schrift- und Altersbeweise, er setzt sich nicht auseinander, er rechtfertigt nichts. Nichts wird ‚bewiesen‘: Das Heil ‚erweist‘ sich selbst als solches: *Es zeigt sich.*“⁴⁰

Dieser kurze Forschungsüberblick soll aufzeigen, dass das Thema der lukianischen Apologetik in der Exegese vielfach diskutiert wurde. Dennoch existiert bis heute unter den Exegeten keine einhellige Meinung dazu. Wie bereits oben erwähnt, gibt es auch noch keine ausführliche Untersuchung zur Motivation, die Lukas bewegt haben könnte, seine Szenen in apologetischer Absicht zu gestalten. Ein Desiderat der Forschung ist bisher ebenso eine Darstellung der inhaltlichen Breite lukianischer Apologetik. Dem dritten Evangelisten geht es nicht nur um die Verteidigung der Christen gegen Vorwürfe aus dem politischen Bereich. Auch hinsichtlich ihrer religiösen Anschauungen und Praktiken sahen sich die Christen der Kritik ausgesetzt. Die vorliegende Arbeit setzt an dieser Forschungslücke an.

III. Fragestellung, Aufbau und Methodik der Untersuchung

Die vorliegende Arbeit hat zum Ziel, das lukianische Doppelwerk im Hinblick auf die Vorwürfe gegen das frühe Christentum genauer zu untersuchen. In den neutestamentlichen Schriften ist festgehalten, dass die ersten Christen von den Heiden mit verschiedensten Anschuldigungen konfrontiert wurden. Sie seien beispielsweise Aufrührer und Feinde des Staates und brächten an-

⁴⁰ Ebd. 451.

geblich die Wirtschaft ins Wanken. Dies lässt sich bei Lukas insbesondere in seinen Berichten über den Prozess Jesu bei Pilatus und über das Missionswirken des Paulus in der Apostelgeschichte nachlesen. Nun stellt sich die Frage, ob es darüber hinaus weitere Anschuldigungen gegenüber den Christen im Doppelwerk gibt, welche auf eine apologetische Absicht von Lukas hinweisen. Diese werden zusammenfassend am Ende dieser Untersuchung als Ergebnis dargestellt.

In der bis jetzt erschienenen Literatur zum Doppelwerk des Lukas findet man immer wieder Hinweise auf die späteren sowohl paganen als auch christlichen Zeugnisse und auf Parallelen zwischen den Darstellungen des Lukas bezüglich der Christensituation seiner Zeit und deren Entwicklung, die in späteren Quellen beschrieben ist. Solche Parallelen erwähnt beispielsweise Esler⁴¹ in seinem Aufsatz, in dem er auf heidnische (Tacitus, Plinius, Sueton) und christliche Autoren (Aristides, Justin und Athenagoras) kurz eingeht.

Da die Apostelgeschichte als einzige Quelle die ersten Schritte des jungen Christentums beschreibt, ist es hilfreich, zur Klärung der apologetischen Intention des Lukas zuerst die Jahrzehnte später entstandenen paganen Quellen intensiv zu untersuchen. Hierzu bieten sich besonders die diesbezüglichen Texte von Tacitus, Plinius dem Jüngeren und Sueton an. Die weitere Zuhilfenahme der Texte christlicher Apologeten, wie Justin, Aristides, Athenagoras und Origenes, soll es ermöglichen, eine begründete Antwort zu finden. Schließlich werden Lk 23,1–25; Apg 16,16–40; 18,12–17; 19,23–40; 25,1–12 untersucht. Im Text von Apg 17,16–34 sind Elemente zu finden, durch die er sich von den anderen Szenen erheblich unterscheidet. Diese Stelle wird daher erst als letzte ausgeführt. Es werden nur wenige Schritte der historisch-kritischen Methode angewendet; unmittelbar im Anschluss an einige einführende Erläuterungen wird das Paulusbild des Lukas aufgezeigt.

Im Blickpunkt müssen auch weitere Aspekte stehen, etwa die Frage nach Art und Herkunft der Vorwürfe, nach ihrer Begründung und nach dem Umgang von Heiden und Christen mit dieser dauerhaften Spannungssituation. Welches Bild hatte ein Heide von den Christen, wie war die Wirkung der Christen auf Institutionen, auf die höhere Gesellschaft und auf die jeweilige politische Führung? Wie und von wem wurden die Vorwürfe vorgebracht, begründet und wie wurde versucht, sie zu widerlegen? Waren die Spannungsthemen von Anfang an vorhanden? Wie äußerten sie sich in den Anfängen und wie in späterer Zeit? Auf welche Weise haben die Christen und ihre Fürsprecher im Alltag sowie in ihrer Apologie darauf reagiert und mit welchem Erfolg? Und natürlich: Inwieweit helfen die späteren Schriftzeugnisse, den Blick für die vermutlich schon sehr früh entstandene Christenfeindlichkeit zu schärfen? Im Brennpunkt der vorliegenden Untersuchung steht also

⁴¹ Siehe dazu den Forschungsüberblick.

die Analyse des lukanischen Doppelwerks, basierend auf den Schriften späterer Christengegner und Apologeten, im Hinblick auf die Wurzeln der Christenfeindlichkeit einerseits und die frühchristliche Apologetik andererseits. Es geht um die Darstellung dieser Problematik in den lukanischen Schriften, der darin aufzufindenden offensichtlichen Aussageabsichten und der Methodik der Verteidigungsstrategie des Lukas.

Die Beantwortung dieser Fragestellung erfordert eine umfangreiche Untersuchung der apologetischen Literatur des 1. und 2. Jahrhunderts und der Werke, die sich damit beschäftigen, in Verbindung mit einer exegetischen Analyse relevanter Abschnitte im lukanischen Doppelwerk. Zum Verständnis der vorherrschenden verschiedenen Denkwelten hilft der Einblick in damalige Religionsphilosophien, die von der griechischen Philosophie und dem Judentum einerseits und der römischen Staatsreligion andererseits geprägt waren. Auch hierzu existieren umfangreiche literarische Quellen.

Zur besseren Übersichtlichkeit wurde die Zusammenfassung der Untersuchungsergebnisse nach den elf wesentlichen Themenkomplexen der Vorwürfe gegen die Christengemeinschaft gegliedert und in dem Bild eines Mosaiks dargestellt. Jeder Themenkomplex wird in Bezug auf die Vorwürfe der Christengegner und die Repliken der Fürsprecher der Christengemeinschaft untersucht. Dabei kommen auf der einen Seite Christengegner wie Tacitus, Plinius, Sueton oder Celsus zu Wort, auf der anderen Seite Fürsprecher wie Aristides, Athenagoras, Origenes, Justin und natürlich Lukas als Zielpunkt der Analyse. Bei den Genannten handelt es sich um die wesentlichen Personen, die sich, historisch nachgewiesen, im Konflikt zwischen Heiden und Christen engagiert haben. Zugleich deckt diese Auswahl den gesamten Zeitraum vom Beginn des Christentums bis ins frühe 3. Jahrhundert ab.

B. Pagane Vorwürfe gegen die Christen

I. Tacitus und sein Christenkapitel in den Annalen

1. Historische Einleitung zu Tacitus und seinem Werk

Zur Person des Publius Cornelius Tacitus, zwischen 55 und 57 n. Chr. geboren und um das Jahr 120 verstorben, ist wenig bekannt. So weiß man beispielsweise nicht sicher, ob sein Vorname richtig ist, da er in jüngeren Handschriften Gaius genannt wird.¹ Auch sein Geburtsort ist unbekannt; man nimmt jedoch an, dass seine Familie in Gallia Narbonensis oder Gallia Cisalpina beheimatet war. Vermutlich war sein Vater Prokurator von Belgica und der römische Ritter Cornelius Tacitus, den Plinius² der Ältere erwähnt. Der junge Tacitus fing nach einer gründlichen Ausbildung in Rom eine erfolgreiche Tätigkeit als Gerichtsredner an. Er heiratete im Jahre 78 die Tochter des Iulius Agricola, des Eroberers von Britannien. In Rom freundete er sich mit Plinius dem Jüngeren an und begann seine Karriere unter Vespasian (69–79). Unter Titus (79–81) war er Quästor, unter Domitian (81–96) Volkstribun oder Ädil. Aus unbekannten Gründen weilte Tacitus vier Jahre nicht in Rom, wurde dann aber im Jahr 97 Konsul und wohl um 112/113 Prokonsul der Provinz Asia³. Seine historischen Schriften, die während der Regierungszeit Domitians abgefasst worden waren, wurden erst nach dem Tod des Kaisers veröffentlicht. Mit den Annalen beschäftigt sich Tacitus ab dem Jahr 110 bis zu seinem Tod um das Jahr 120. Wann genau dieses Werk entstanden ist und veröffentlicht wurde⁴, ist nicht überliefert; seine Pläne, eine Darstellung der römischen Geschichte von Augustus (27 v. bis 14 n. Chr.) bis zur Regierung der Kaiser Nerva (96–98) und Trajan (98–117) niederzuschreiben, durchkreuzte vermutlich sein Tod. Tacitus beschreibt mit einem zeitlichen Abstand von ca. 50 Jahren in den Annalen XV,44,2–5 die Ereignisse in Rom unter Nero. Seine Beschreibungen und Darstellungen lassen erkennen, dass er sich um die *res publica*⁵ und ihre Zukunft sorgt. Tacitus favorisierte für die

¹ Vgl. hier und im Folgenden A. Städele, Einleitung 7–10.

² Vgl. nat. VII,76 (ed. R. König 60).

³ Hier konnte Tacitus Erfahrungen im Umgang mit den Christen sammeln; vgl. D. Flach, Plinius und Tacitus 222.

⁴ Zur Datierung vgl. H. Volkmann, Annalen des Tacitus 236–239.

⁵ Vgl. dazu H. Drexler, Tacitus 11–45.

Regierung eine friedliche Zusammenarbeit zwischen Senat und Kaiser, wohingegen Nero und auch andere Kaiser danach strebten, alle Macht für sich zu behalten und als Tyrannen zu regieren.⁶ Bevor Annalen XV,44,2–5 besprochen wird, soll der lateinische Text mit der deutschen Übersetzung vorgestellt werden.

2. Lateinischer Text und deutsche Übersetzung

<p>XV,44,2 <i>Sed non ope humana, non largitionibus principis aut deum placamentis decedebat infamia, quin iussum incendium crederetur. ergo abolendo rumori Nero subdidit reos et quaesitissimis poenis adfecit, quos per flagitia invisos vulgus Chrestianos appellabat.</i></p>	<p>XV,44,2 Doch weder durch humanitäre Hilfe noch durch Schenkungen des Kaisers oder Sühnopfer für die Götter wollte die üble Nachrede weichen; man blieb vielmehr des Glaubens, es habe auf kaiserlichen Befehl hin gebrannt. Um also dem Gerücht ein Ende zu bereiten, schob Nero andere als Schuldige vor und belegte sie mit den ausgesuchtesten Strafen: diejenigen nämlich, welche die Menge, weil sie wegen ihrer Schandtaten verhasst waren, <i>Chrestiani</i> nannte.</p>
<p>XV,44,3 <i>auctor nominis eius Christus Tiberio imperitante per procuratorem Pontium Pilatum supplicio adfectus erat; repressaque in praesens exitiabilis superstitio rursus erumpebat, non modo per Iudaeam, originem eius mali, sed per urbem etiam, quo cuncta undique atrocita aut pudenda confluunt celebranturque.</i></p>	<p>XV,44,3 Der Urheber dieses Namens war Christus, welcher unter der Herrschaft des Tiberius vom Prokurator Pontius Pilatus hingerichtet worden war; und für den Augenblick unterdrückt, brach der unheilvolle Aberglaube wieder aus, nicht nur in Judäa, dem Ursprungsland dieses Übels, sondern auch in Rom, wo aus der ganzen Welt alle Gräueltaten und Scheußlichkeiten zusammenströmen und gefeiert werden.</p>
<p>XV,44,4 <i>igitur primum correpti qui fatabantur, deinde indicio eorum multitudo ingens haud proinde in crimine incendii quam odio humani</i></p>	<p>XV,44,4 Zunächst also griff man diejenigen auf, die ein Geständnis ablegten, dann wurde auf deren Anzeige hin eine große Anzahl, weniger wegen</p>

⁶ Mehr dazu vgl. J. Tresch, *Nerobücher* 71–174.

<p><i>generis convicti sunt. et pereuntibus addita ludibria, ut ferarum tergis contecti laniatu canum interirent aut crucibus adfixi [aut flammandi atque], ubi defecisset dies, in usu <m> nocturni luminis urerentur.</i></p>	<p>des Verbrechens der Brandstiftung als einer hasserfüllten Einstellung dem Menschengeschlecht gegenüber, schuldig gesprochen. Und als sie in den Tod gingen, fügte man als Volksbelustigung hinzu, dass sie, in die Felle wilder Tiere gehüllt, von Hunden zerfleischt umkamen. Andere wurden an Kreuze geschlagen und zum Feuertod bestimmt; sobald sich der Tag neigte, wurden sie als nächtliche Beleuchtung verbrannt.</p>
<p><i>XV,44,5 hortos suos ei spectaculo Nero obtulerat, et circense ludicrum edebat, habitu aurigae permixtus plebi vel curriculo insistens. unde quamquam adversus sontes et novissima exempla meritis miseratione oriebatur, tamquam non utilitate publica, sed in saevitiam unius absumerentur.⁷</i></p>	<p>XV,44,5 Nero hatte für dieses Schauspiel seine Gärten zur Verfügung gestellt und veranstaltete ein Zirkusspiel, in dem er sich in der Tracht eines Wagenlenkers unters Volk mischte oder sich auf einen Rennwagen stellte. So kam es, dass sich für die, die doch schuldig waren und die ärgsten Strafen verdienten, Mitleid regte, als ob sie nicht dem Gemeinwohl, sondern zur Befriedigung der Mordlust eines Einzelnen geopfert würden.⁸</p>

3. Begriffserklärung

Die Varianten *Chrestiani* und *Christiani* in der Textüberlieferung von Annalen XV,44,2 erweckten in der Forschung die Frage, welche der beiden Schreibweisen die richtige wäre. Da der Autor im Folgenden den Gründer dieser Gruppe *Christus* nennt, wäre es folgerichtig, für seine Anhänger die Bezeichnung *Christiani* zu verwenden. Der ursprüngliche Name dürfte jedoch *Chrestiani* gewesen sein, was auch im Codex Mediceus II, der ältesten und zuverlässigsten Handschrift, überliefert ist. Diese These vertritt Köstermann⁹, dem aber Wlosok¹⁰ widerspricht, indem sie sagt, *Chrestiani* seien

⁷ Tac., ann. XV,44,2–5 (ed. H. Heubner 369).

⁸ Selbständige Übersetzung des Verfassers unter Verwendung der Übersetzungen von E. Heller, Annalen 749–751 und A. M. Ritter, Alte Kirche 7.

⁹ Vgl. E. Köstermann, Irrtum des Tacitus 456f.

¹⁰ Vgl. A. Wlosok, Rom 9, Anm. 11.

Anhänger von *Chrestus* gewesen. Diesen erwähnt nämlich Sueton, vit. Claud. 25,4 im Zusammenhang mit der Judenvertreibung aus Rom. Die Meinungen der Forscher sind also uneinheitlich. Meine Untersuchung folgt der Meinung von Harald Fuchs¹¹, der die Lesart *Chrestiani* verwendet und diese für die Tacitusinterpretation ausgewertet hat. Demnach ist *Chrestiani* eine vulgäre Namensform für die Christen, die auch bei Tacitus erwähnt wird.¹² Diese ist vom griechischen Eigennamen Chrestos ableitbar, den häufig Sklaven trugen. Der Name selbst bedeutete etwa „tüchtiger“ und „rechtschaffener Mensch“. *Chrestiani* heißen also „die Wackeren“ bzw. „die Rechtschaffenen“. Mit dieser Bedeutung des Namens, die dem Volk vielleicht kaum bewusst war, treibt Tacitus, der möglicherweise als Statthalter in der Provinz Asia bessere Kenntnisse über die korrekte Bezeichnung der Anhänger dieser Gruppe besaß, sein ironisches Spiel, indem er die wahre Bedeutung dieses Begriffes in seinen Schriften verschweigt. Heutzutage gilt im Neugriechischen *Chreste* als ein beleidigendes Wort. Eine weitere Vermutung besteht darin, dass in der damals griechisch sprechenden Welt eine Tendenz der Ausspracheverschiebung bzw. der Vereinfachung stattfand.¹³ Dementsprechend wurden das lange η und der Diphthong ου immer mehr als ι bzw. υ gesprochen, weshalb es beim Sprechen keinen wesentlichen Unterschied zwischen Χριστιανοί und Χρηστιανοί gab. Bei der Übertragung des Gehörten ins Geschriebene, z. B. ins Lateinische, konnte deshalb leicht Χριστιανοί zu Χρηστιανοί werden.

Corripere (XV,44,4) wird üblicherweise mit „verhaften“, „hastig ergreifen“ wiedergegeben. Daneben kann dieses Wort als Terminus technicus auch mit „anklagen“, „vor Gericht ziehen“ übersetzt werden. Fuchs¹⁴ hat z. B. 28 Stellen bei Tacitus, in denen dieses Wort vorkommt, untersucht und stellt fest, dass die Bedeutung „Anklage“ sinngemäß nur im Zusammenhang mit dem Ausdruck „vor Gericht“ interpretiert werden kann. Daraus lässt sich schließen, dass Tacitus eine Verhaftung mit sofortiger Anklage der Christen beschreibt, für die Nero wahrscheinlich verantwortlich zeichnet.¹⁵ Bemerkenswert ist auch die Tatsache, dass schon das Geständnis, Christ zu sein, bzw. das Bekenntnis zum Christentum ausreichend war, um als angeblicher Brandstifter verhaftet zu werden, worauf der Gebrauch von „sich bekennen“ oder „geständig sein“ sowie das Imperfekt hinweisen. Durch das Imperfekt *fatebantur* (XV,44,4) ist deutlich zu erkennen, dass der bezeichnete Zustand des *fateri*, nämlich das Bereits-„gestanden“-Haben, den Verhaftungsakt unmittelbar auslöste. Es ist unwahrscheinlich, dass dieses Bekenntnis vor Ge-

¹¹ Vgl. H. Fuchs, Bericht 564f., Anm. 5 und 6.

¹² Vgl. hier und im Folgenden A. Wlosok, Rom 9f., die hier Fuchs folgt; D. Flach, Plinius und Tacitus 224.

¹³ Vgl. hier und im Folgenden H. Hommel, Tacitus 179f.

¹⁴ Vgl. H. Fuchs, Bericht 574f., Anm. 27.

¹⁵ Vgl. hier und im Folgenden A. Wlosok, Rom 17.

richt stattfand. Insofern bedeutet *fatebantur*, wie es von Wlosok formuliert ist: „Die, die sich schon immer öffentlich oder jedenfalls im Moment der Verhaftung als Christen bekannten, wurden sofort ergriffen.“¹⁶

Unter *flagitia* (XV,44,2) kann man „schändliche, entehrende Vergehen“, „Schandtaten“, „Niederträchtigkeiten“, „Skandale“, „Schimpflichkeiten“, „Lasterhaftigkeiten“, „niederträchtige Äußerungen oder Behauptungen“ und auch „Bösewichte“ verstehen.¹⁷ Wenn also Christen der *flagitia* beschuldigt wurden, wird deutlich, warum sie in der Bevölkerung so verhasst waren.

4. *Odium humani generis* und dessen Verständnis

Insbesondere der Ausdruck *odium humani generis* (XV,44,4) ist von Interesse. Bei Cicero¹⁸ lässt sich gut erkennen, dass es sich dabei um eine Übersetzung des griechischen Wortes *μισανθρωπία* handelt.¹⁹ In der „Menschenfeindlichkeit“ besteht nach dem Urteil des Tacitus die wesentliche Schuld der Christen. Jene spielte in der antiken Moral, vor allem bei den Stoikern eine besondere Rolle. Die Römer übernahmen diesen Begriff zur Förderung der staatlichen Gemeinschaft in ihre Staatsbürgerlehre. Versuchte sich also jemand von dieser Gemeinschaft zu distanzieren, galt er als menschenfeindlich. Dies bezeugt wiederum Cicero²⁰, der ein solches Verhalten als Vergehen gegen das gemeinschaftliche Leben darstellt, was als eine Form der Ungerechtigkeit, der *iniustitia*, verstanden wird. Im Folgenden wird der Text des Cicero zitiert, aus dem die Ansicht der antiken Bevölkerung hervorgeht und mit dessen Hilfe die Bedeutung von *odium humani generis* bei Tacitus bezüglich der Christen besser verstanden werden kann:

*„Sunt etiam, qui aut studio rei familiaris tuendae aut odio quodam hominum suum se negotium agere dicant nec facere cuiquam videantur iniuriam. qui altero genere iniustitiae vacant, in alterum incurrunt; deserunt enim vitae societatem, quia nihil conferunt in eam studii, nihil operae, nihil facultatum.“*²¹

„Es gibt auch Menschen, die teils aus Sorge um die Sicherung des Vermögens, teils aus einer gewissen Menschenverachtung heraus behaupten, sie kümmern sich um ihre eigenen Angelegenheiten, und die niemandem Unrecht zu tun scheinen. Diese Leute bleiben von der einen Art von Ungerechtigkeit frei, geraten aber in eine andere hinein. Denn sie sondern

¹⁶ Ebd.

¹⁷ Vgl. H. Georges, Handwörterbuch I 2778.

¹⁸ Vgl. Cic., Tusc. 4,25f. (ed. O. Gigon 264).

¹⁹ Vgl. hier und im Folgenden A. Wlosok, Rom 20f.

²⁰ Vgl. Cic., off. 1,29 (ed. R. Nickel 30).

²¹ Ebd.